

Ergebnisbericht

Die 4. Netzwerkkonferenz widmete sich dem Thema "Von der Schule zum Beruf: Bildungs- und Entscheidungsprozesse als individuelle und gesellschaftliche Herausforderung". Dient Bildung heute der Entfaltung und Entwicklung von Individualität oder der Funktionalität zum „Wohle der Gesellschaft“? Diese Frage zog sich am 23.11.2011 wie ein roter Faden durch die Netzwerkkonferenz des Verbundvorhabens "Bildungsstadt Erfurt – Lernen vor Ort". Über 100 am Thema Bildung Interessierte nahmen die Gelegenheit wahr, sich zu verschiedenen Aspekten des Übergangs von der Schule zum Beruf im Kulturforum Haus Dacheröden auszutauschen.



Bürgermeisterin Tamara Thierbach eröffnete die Konferenz mit einem Resümee zu den bisherigen Aktivitäten und Entwicklungen im Vorhaben "Bildungsstadt Erfurt - Lernen vor Ort". Die drei Verbundpartner sind nach ihrer Auffassung inzwischen spürbar zu einem Team zusammengewachsen, das ein gemeinsames Ziel verfolgt: "die Stadt Erfurt als einen Lernort zu etablieren, so dass Lernen vor Ort nicht nur eine Aufgabe ist, sondern schon eine Realität darstellt". Nun stellt sich die Herausforderung, die Ergebnisse in der Öffentlichkeit noch besser zu kommunizieren. "Es bedarf der öffentlichen Wirksamkeit, um

das Vorhaben für die Bevölkerung als Ergebnis greifbarer zu machen." Eine wesentliche Zielstellung bleibt, dass sich die Angebote und Akteure vor Ort zu einer abgestimmten Bildungslandschaft entwickeln.



Das Bestreben um bestmögliche Bildungschancen für Kinder und Jugendliche wird in Erfurt deutlich, so Prof. Dr. Roland Merten. Er betonte in seinem Grußwort, dass Bildung wesentlich mehr sei als ausschließlicher Wissenserwerb. Die Bedeutung der Kompetenzen, die im informellen Bereich erworben werden, müssen weiterhin gestärkt werden. Dabei sind vor allem die Sozialkompetenzen für die weitere Entwicklung einer Gesellschaft von erheblichem Belang. Er begrüßte, dass in der Konferenz die Themen Berufswahl, Berufswahlvorbereitung und Berufswahlorientierung aufgegriffen werden. Aufgrund der derzeitigen Überzahl von Ausbildungsplätzen im Vergleich zu vorhandenen Auszubildenden, stellt der Fachkräftemangel ein ernstzunehmendes Problem dar. Wenn in Erfurt neue Ideen und Initiativen zur individuellen und frühzeitigen

Berufswahlorientierung entwickelt und bekannt gemacht werden können, dann werden SchülerInnen, Auszubildende, Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt davon profitieren. Gerade angesichts der zurückgehenden Schüler- und Auszubildendenzahlen stellt die Berufsorientierung junger Menschen eine große Herausforderungen in den nächsten Jahren dar. "Wir müssen heute auf solche Modelle wie "Lernen vor Ort" setzen und neue Ideen finden, damit wir die vorhandenen Ressourcen – und das sind die jungen Menschen – bestmöglich einsetzen."



Der Vortrag von Dr. Dietmar Heisler, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent an der Universität Erfurt, verdeutlichte in einem historischen Exkurs, dass die Diskussionen zum Verhältnis von allgemeiner und beruflicher Bildung immer zwischen individueller Entwicklung und Emanzipation des Menschen sowie seiner Instrumentalisierung und Einsetzbarkeit im Arbeitsprozess polarisieren. Diese Diskurse und Debatten haben lange Tradition. Heisler formulierte die These, dass aktuell, angesichts des demografischen Wandels und des zunehmenden

Fachkräftemangels der Aspekt der „Erziehung zur Nützlichkeit“ in den Vordergrund rücke: Bildung wird nicht mehr als ein offener Entwicklungsprozess verstanden, sondern habe in stringenten Prozess- und Institutionenketten zu erfolgen. Es entstehen so genannte Bildungsketten, die letztlich in eine Beschäftigung führen. Lebensbegleitendes Lernen soll schließlich die dauerhafte Beschäftigungsfähigkeit erhalten. Individuelle Entwicklung wird gleichgesetzt mit beruflichem Aufstieg. Gesellschaftliche Integration und Teilhabe wird reduziert auf Integration und Teilhabe in bzw. an Arbeit. In seinem Fazit betont Heisler, dass Bildung individuelle Entwicklungschancen, Perspektiven und Möglichkeiten offen zu halten und nicht in unzulässiger Weise zu beschneiden, zu beschleunigen oder abzukürzen habe.

Die Polarisierung dieser Debatte zeigte Heisler anhand verschiedener Beispiele auf und stellte diese kritisch zur Disposition. Ein Beispiel war die Gestaltung des beruflichen Übergangssystems. In den aktuellen Debatten wird der Systemcharakter in Frage gestellt und eine größere Kohärenz eingefordert. Fraglich ist, ob eine solche Forderung angesichts zunehmender Heterogenität und Pluralität der Lebenslagen junger Menschen sinnvoll und zeitgemäß ist. Ein anderes Beispiel war die vorzeitige Beendigung von Ausbildungsverträgen: Trotz aller Bemühungen, Übergänge und Berufswahl besser zu gestalten, ist die Zahl derjenigen, die eine Ausbildung vorzeitig beenden, seit Jahren ungebrochen hoch. Dies könnte u. a. ein Hinweis darauf sein, dass die Berufsausbildung auch ein Erfahrungs- und Experimentierraum für biografische Entscheidungen ist. Auch die „Zufriedenheit“ in der Ausbildung, mit dem Betrieb und mit dem Ausbilder, werden zu zentralen Kriterien.





Welche Aufgaben und strukturellen Herausforderungen sich für ein Kommunales Bildungsmanagement im Übergang Schule - Beruf ergeben, verdeutlichte der Input von Sabrina Herrmann, Mitarbeiterin im Vorhaben Bildungsstadt Erfurt – Lernen vor Ort. Allein in Erfurt halten 24 Träger für 18 Realschulen ca. 38 Angebote zur Berufsorientierung vor. Hinzu kommen zahlreiche Angebote im außerschulischen Bereich, die oft in informellen Kontexten zur Berufsorientierung beitragen. Die in den letzten Jahren betriebene Förderpolitik ist nur eine Ursache für die Angebotsvielfalt in der Bil-

dungslandschaft. Auch die unterschiedlichen Zuständigkeitsbereiche von Bund und Land begünstigen die Unübersichtlichkeit auf dem Angebotsmarkt. Die mangelnde Transparenz macht es jedoch nicht nur den Jugendlichen schwer den Dschungel von Angeboten zu durchblicken. Befragungen an den Erfurter Schulen haben gezeigt, dass ein Teil der Einrichtungen bereits ein Überangebot an Maßnahmen vorhält, die die SchülerInnen am Übergang Schule-Beruf unterstützen. Im Vergleich hierzu fahren viele Schulen eine Art Minimalprogramm, da es ihnen nicht gelingt, die Angebote zu erfassen und diese qualitativ voneinander abzugrenzen.

Aber nicht nur die äußeren Rahmenbedingungen erschweren den Übergang Schule - Beruf. Die Jugendlichen selbst befinden sich in einer Umbruchphase, in der sie gezwungen sind, sich mit weitaus mehr als nur der Berufsorientierung und Berufswahlentscheidung auseinanderzusetzen. Dabei führt gerade das Spannungsfeld zwischen Selbstverwirklichung und dem Anspruch der Wirtschaft immer wieder zu Verunsicherungen.

Zusammen mit den Akteuren und Netzwerkpartnern wird das datenbasierte Kommunale Bildungsmanagement zukünftig die Angebote vor Ort analysieren, strukturieren und koordinieren. Damit bewegt sich auch die Kommune in einem Spannungsfeld zwischen den wirtschaftlichen Anforderungen und den Interessen und Wünschen der Jugendlichen. Dieses Spannungsfeld gilt es in Zukunft auszubalancieren, denn weder die Bedürfnisse der Wirtschaft noch die der Jugendlichen dürfen unberücksichtigt bleiben, wenn Kommune als koordinierende Instanz zwischen den Akteuren der Bildungslandschaft auftritt. Damit bewegt sich das zukünftige Management in einem Feld von Interessenlagen, das wiederum Grenzen und Widerstände bereithält.

Seit 2009 wird innerhalb des Verbundvorhabens an der Koordination von Bildungsangeboten und -prozessen gearbeitet. Erste Erfolge werden Anfang nächsten Jahres sichtbar werden, wenn beispielsweise der Erfurter Bildungskatalog als Navigationshilfe durch die Bildungslandschaft und zur Unterstützung der eigenen Bildungswegplanung online gestellt wird oder der erste Erfurter Bildungsbericht veröffentlicht wird. Zudem wird es ab Frühjahr 2012 eine Bildungsberatungsstelle im Lernort „Freiraum“ in der Magdeburger Allee und in der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt zur Unterstützung von Ratsuchenden auf dem Weg zum Beratungsangebot oder bei der Entscheidung über den weiteren Bildungsweg geben. Dieses Angebot wird dazu beitragen, dass der Schritt in die nächste Lebensphase optimal gelingen kann und die Persönlichkeitsentwicklung genügend Raum findet.

Zusammenfassung der Workshops

1) Übergang eingefangen? Visionen für den Übergang im Erfurter Bildungsleitbild



Sind die Visionen für den Übergang Schule - Beruf im Erfurter Bildungsleitbild eingefangen? Nach einführenden Erläuterungen zum Leitbildprozess und zum aktuellen Bildungsleitbildentwurf, wurden verschiedene, teils provokante Thesen, zum Übergang Schule - Beruf aufgeworfen und durch Beispiele aus Statistik und Fachliteratur akzentuiert. Dient Bildung ausschließlich der Persönlichkeitsentwicklung? Ist der Wegzug von Jugendlichen zwecks Studium oder Berufsausbildung im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung zu befürworten oder hinsichtlich einer

nachhaltigen Stadtentwicklung zu vermeiden? Sind Bildungsbrüche wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung? Der Bildungsbegriff wurde im Workshop in vielen Aspekten beleuchtet. Dabei wurde das Individuum vor allem in seinen Bildungsbedürfnissen und den dafür nötigen Rahmenbedingungen betrachtet.

Bildung wird als Gesellschaftsaufgabe wahrgenommen. Sie ist eine individuelle und gesellschaftliche Ressource, die sich jeder Einzelne aufbauen, aber nicht jeder leisten kann. Somit gibt es viele individuelle Wege, eine Bildungsbiographie zu gestalten. Ein Kommunales Bildungsmanagement der Stadt Erfurt kann dabei eine Hilfe sein. Durch zielführende Beratung und kompetentes Begleiten des Ausbildungsweges, kann Bildung ergebnisorientiert umgesetzt und nahtlose Bildungsübergänge gewährleistet werden. Ineffiziente Beratungen und ungünstige örtliche Gegebenheiten stellen Hemmschwellen für Ratsuchende dar. Aufgabe der Kommune sollte es sein, Strukturen zur Förderung gesellschaftlicher Teilhabe und Chancengleichheit zu schaffen, die einen reibungslosen Bildungsweg unterstützen. Als Bildungsort wurde vor allem die Familie hervorgehoben. Familiäre Strukturen spielen eine große Rolle im Bildungsweg der Jugendlichen und sollten bei kommunalen Beratungsangeboten berücksichtigt werden. Die Vernetzung von Bildung, Arbeit und Leben muss von hoher Qualität sein. Der Begriff "Leben" sollte im Bildungsleitbild durch "Lebensqualität" ersetzt werden. Im Sinne der Lebensqualität ist der Weggang von Jugendlichen zu Ausbildungszwecken ein ganz normaler Prozess in der Entwicklung und damit zu befürworten.



Der Ansporn zurückkehren zu wollen, sollte durch eine positive Stadtentwicklung und eine hohe Lebensqualität in der Kommune gewährleistet werden.

Die Aufgabe eines künftigen Kommunalen Bildungsmanagements wird es sein, Schnittstellen von Bildungsübergängen klar zu definieren und danach gut strukturierte und zentral verankerte Beratungsangebote zu konzipieren. So können Bildungsübergänge frühzeitig geplant werden.

2) *Potentiale des Sozialraums: Vernetztes Arbeiten von Schulen, Vereinen und Unternehmen*

Die Vernetzung von Schule, Vereinen und Unternehmen ist eine wichtige Möglichkeit der Unterstützung Jugendlicher beim Übergang von der Schule in den Beruf. Zu Beginn des Workshops berichtete Sylke Osterloh, Mitarbeiterin des Amtes für Stadtentwicklung und Stadtplanung, über die Erfahrungen im Projekt "Integriertes Sozialraummanagement – Großwohnsiedlung NORD" zur sozialräumlichen Vernetzung, mit dem die Großwohnsiedlung Nord ihre Attraktivität deutlich erhöhen konnte. Ein wesentlicher Faktor für den Erfolg des Projektes war die enge Beteiligung der BürgerInnen und Jugendlichen u. a. durch den Aufbau von Stadteilkonferenzen unter Einbindung der Ortsteilräte.



In der darauf folgenden Diskussion verwies Tilo Fiegler, wissenschaftlicher Mitarbeiter der FH Erfurt, auf verschiedene Projekte wie "Soziale Stadt" oder "Step by Step", die in der Stadt Erfurt durchgeführt wurden. Dabei betonte er die Wichtigkeit der Öffnung der Schulen, weil Schulentwicklung Sozialraumentwicklung sei – und umgekehrt. In der folgenden angeregten Diskussion wurde die Notwendigkeit der Öffnung von Schule bekräftigt, da Schule vielfach ein zentraler Ort der Begegnung im Sozialraum sei, wie auch die Erfahrungen im Projekt der Stadt Erfurt gezeigt haben. Es wurde jedoch

auch darauf hingewiesen, dass man den Schulen nicht zu viele Aufgaben zuweisen sollte, da ihr wesentlicher Auftrag die Vermittlung von Wissen sei. Beispielhaft wurden Schulen in Südtirol angeführt, die einen zentralen Ort im Gemeindeleben darstellen.

Insgesamt wurde auf die Wichtigkeit eines dauerhaften Quartiersmanagements zur Erhaltung bzw. zur Wiedergewinnung der Attraktivität von Wohnvierteln mit erheblichen sozialen Problemlagen hingewiesen. Ein dauerhaftes Quartiersmanagement sollte in der Lage sein, Sozialraumbewohner aus allen Altersgruppen und sozialen Lagen als aktive Mitglieder in die Gesellschaft einzubinden.

Die derzeitige Organisation von Maßnahmen, Projekten und sonstigen Aktivitäten im Sozialraum sei jedoch aufgrund ihrer Befristung unzureichend. Mit dem Auslaufen der Förderung gingen oftmals wichtige Bezugspersonen in den Sozialräumen sowie neu aufgebaute Strukturen verloren. Zwar werde in Erfurt viel durch Ehrenämter, z.B. Ortsteilbürgermeister, weitergeführt, doch seien die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements begrenzt. Einerseits weil viele Aufgaben zu zeitintensiv für eine ehrenamtliche Aufgabe sind, andererseits weil durch ehrenamtliche Beteiligung nicht sichergestellt ist, dass auch die sozial Belasteten mit einbezogen werden. Statt der Förderung von aufeinanderfolgenden befristeten Einzelprojekten und dem Verlass auf ehrenamtliche Beteiligung, sollte daher eine Förderung zugunsten verbleibender Strukturen und Schlüsselpersonen verfolgt werden. Hierfür bedürfe es auch finanziellen Engagements der Kommune.

3) Bildungsberatung im Übergang Schule-Beruf



Welchen Beitrag kann und sollte Bildungsberatung im Übergang Schule - Beruf leisten – das war die zentrale Fragestellung des Workshops. Aufgegriffen wurde sie von den wichtigsten Erfurter Bildungsberatungsvertretern in ihren Inputs: Herr Carl für die Agentur für Arbeit; Frau Raufeisen beispielhaft für die Regelschulen; Frau Müller für die Gymnasien und Herr Elß für die Kompetenzagentur Erfurter Brücke. Dabei gingen sie auf folgende Aspekte ein: Verständnis von Bildungsberatung, Abgrenzung von Beratung und Lenkung, Kooperationen im Kontext Bildungsberatung und Aussagen zu Handlungsbedarfen.

Aus der insgesamt – leider zu kurzen – Diskussion zusammenfassend einige wichtige Aussagen. Unbedingt notwendig ist ein individueller Zugang im Rahmen des Übergangs: die Jugendlichen mit ihren individuellen Wünschen müssen im Fokus stehen. Das kann Bildungsberatung leisten. Ganz wichtige Partner sind dabei die Eltern. Nicht immer aber können diese in den Prozess mit eingebunden werden. Hier besteht sehr viel Handlungsbedarf (speziell z.B. bei Eltern mit Migrationshintergrund, wo sprachliche und kulturelle Barrieren die Mitwirkung erheblich erschweren könnten).



Die Arbeit der BeratungslehrerInnen an den Schulen ist umfangreich und vielfältig. Die Beratung der SchülerInnen findet nicht nur im Bildungsbereich statt, sondern immer häufiger spielen psychosoziale Belange eine Rolle. Hinzu kommt die Berufsberatung.

Einen besonderen Platz im Übergangsmanagement nehmen Jugendliche ein, die nicht wissen, was sie wollen oder ob sie überhaupt in ein Berufsleben wechseln wollen. Inwiefern könnte eine orientierende Bildungsberatung hier unterstützen? Der Übergang Schule - Beruf wird von einer Vielzahl an Maßnahmen und Projekten begleitet. Ein Wildwuchs von Angeboten birgt einige Herausforderungen: eine Parallelstruktur von nahezu identischen Projekten entsteht, bei denen der Überblick verloren geht. Auch wenn diese Projekte positive Ergebnisse vorweisen könnten, ist die Finanzierung nur während der Laufzeit des Vorhabens gesichert.

Ein Kommunales Bildungsmanagement der Stadt Erfurt sollte Orientierung und Überblick über das vielfältige Angebot im Übergang Schule - Beruf geben und bei der Koordinierung von Strukturen unterstützen. Abschließend stellte das Verbundvorhaben Lernen vor Ort Dessau-Roßlau sein Modell einer engen strukturellen Verzahnung von Bildungsberatung und Übergangsmanagement in Klasse 7 vor.

4) MINT-Strategie im Spannungsverhältnis zwischen Fachkräftesicherung/Nachwuchsgewinnung und Kompetenzförderung/Persönlichkeitsentwicklung

Der Workshop diskutierte Eckpunkte einer MINT-Strategie (MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) für Erfurt. Mit einer MINT-Strategie wird auf eine langfristige Förderung des Interesses von Kindern und Jugendlichen an mathematischen, naturwissenschaftlich-technischen und wirtschaftlichen Fragestellungen gesetzt, um Beiträge zur Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung zu leisten. Ziele des Workshops waren die Herausarbeitung eines gemeinsamen Verständnisses einer solchen Strategie sowie das Sammeln von Bedarfen und guten Praxisansätzen.



Ein Impulsvortrag beleuchtete folgende Eckpunkte: Eine breit angelegte MINT-Strategie umfasst nicht nur Bildungsangebote in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, sondern ebenso Umweltbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Berufsorientierung (BO). Eine MINT-Strategie leistet einen Beitrag, um den zukünftigen Bedarf an Fach-

kräften in einer forschungs- und wissensintensiven Gesellschaft zu sichern. Außerdem ist MINT-Bildung auch Kompetenzentwicklung, da sie eine Katalysatorfunktion für so wichtige Kompetenzbereiche wie z. B. Sprachkompetenz hat und somit für die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen sehr wichtig ist.

In der anschließenden Diskussion wurde der letztgenannte Punkt als besonders wichtig erachtet und die Notwendigkeit einer MINT-Strategie für die Stadt Erfurt betont. Hierfür sei zunächst eine bessere Transparenz und Vernetzung der MINT-Angebote notwendig. Derzeit fehlt es an einer sinnvollen Verknüpfung von Ressourcen und Angeboten.

Die bestehenden Angebotskataloge (z. B. Thüringer Aktionsplan zur Umsetzung der Weltdekade Bildung für nachhaltige Entwicklung, Erfurter Bildungskatalog) müssten sinnvoll miteinander verbunden werden. Die Teilnehmenden gaben weiterhin zu bedenken, dass es in den Schulen an praktisch ausgelegtem Unterricht und Experimenten für SchülerInnen fehle bzw. an Konzepten, welche ermöglichen, von der Grundschule bis zur Oberstufe durchgängig praktische Erfahrungen zu sammeln. Dies korrespondiere mit einem LehrerInnenmangel an den Regelschulen im Bereich Technik, insbesondere im Fach Mensch-Natur-Technik. Hier müssten die Intensivierung von Lehrerfortbildungen und der stärkere Einbezug des Themas in die Lehrerausbildung Abhilfe schaffen. Um praktische Erfahrungen im MINT-Bereich zu sammeln, seien Schülerpraktika bedeutend für die individuelle Berufswahl. Trotz des wichtigen Beitrags den das BO-Projekt „Berufsstart plus“ hier bereits leistet, bieten noch zu wenige Unternehmen MINT-SchülerInnenpraktika an. Ein wichtiger Grund hierfür liege im Fehlen einer zentralen berufsfeldübergreifenden Praktikumsbörse. Darüber hinaus sei es wichtig, SeniorInnen einerseits als Erfahrungsgeber in die MINT-Strategie einzubinden, andererseits aber auch MINT-Angebote für sie bereitzustellen.



Im Ergebnis der Diskussion wurde verabredet, die Ergebnisse des Workshops den Teilnehmenden zur Verfügung zu stellen, die Teilnehmenden in den Prozess der Einführung des Bildungskataloges aktiv einzubeziehen, weitere Gespräche zu den Elementen einer abgestimmten MINT-Strategie zu führen und weitere Akteure in diesen Prozess mit einzubeziehen.

5) „Pfadfinderverband, Jugendtheater und Fußballverein – Einrichtungen außerschulischer Jugendbildung als Orte der Berufsorientierung“

In dem Workshop wurde die Rolle der außerschulischen Jugendbildung bei der Berufsorientierung herausgearbeitet. Konsens bestand darüber, dass es ohne außerschulische Jugendbildung keine umfassende Berufsorientierung geben kann. Einig waren sich die Teilnehmenden über ein vielfältiges Angebot zur außerschulischen Jugendbildung in Erfurt. Diese Angebote gelten als Orte der Berufsorientierung in einer dezentralen Bildungslandschaft und müssen als solche auch bewusst wahrgenommen werden. Dementsprechend wird eine bessere Vernetzung der verschiedenen Akteure (Schule, Einrichtungen der außerschulischen Jugendbildung, Eltern usw.) und Transparenz der Angebote gefordert. Eine Chance für die bessere Wahrnehmung und Nutzung von außerschulischer Jugendbildung kann der Bildungskatalog darstellen.



Es wurde weiterhin betont, dass außerschulische Jugendbildung im Gegensatz zur schulischen Bildung auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruht. Sozialarbeiter sind oft näher am Leben der Jugendlichen als Lehrer. Einrichtungen der außerschulischen Jugendbildung können



als „Brücke zwischen den Lebenswelten“ dienen. Ferner wurde auch die Rolle der Programme und Angebote von außerunterrichtlicher Bildung thematisiert, die vor allem im Hinblick auf das Konzept der Ganztagschulen bei der Berufsorientierung an Bedeutung gewinnen. Außerschulische Jugendbildung ist im Gegensatz zu schulischen Beratungsangeboten und Praktika im Bereich der Freizeitgestaltung angesiedelt. Jugendliche können hier praktische Erfahrungen sammeln und erproben. Individuelle Stärken und

Schwächen, die für die Berufswahl und das spätere Berufsleben relevant sind, können herausgebildet und bewusst gemacht werden. Im Workshop wurden neben der kulturellen und politischen Bildung ebenso technische und ökologische Angebote erwähnt, in denen u. a. Begeisterung für MINT-Berufe geweckt werden könnte. Schließlich wurde in der Diskussion herausgearbeitet, dass neue Medien und soziale Netzwerke großen Stellenwert in der Lebenswelt von jungen Menschen einnehmen. Die Verwendung moderner Medien in der außerschulischen Jugendbildung muss also angestrebt werden.

Impressionen der 4. Netzwerkkonferenz vom 23.11.2011

